Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 39

Artikel: Tobias Wintergrün : VII Kap.
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820163

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstag den 26ten Herbstmon., 1789.
Nro. 39.

Tobias Wintergrün VII Kap.

Aleman und sein Zögling werden Freunde, sie studiren mit einander das A B C der Moral, in keinem Schulbuch, sondern in der offnen Natur.

Unser Tobias war, wie wir wissen, ein Ausbund von einem Wildfang, muthwillig wie ein Rehböcklein, flüchtig wie ein Schmetterling, und keinlicht, wie ein rother Schnecke. Alle diese Unarten mußte der neue Haushofmeister wegäzen, ohne dem gesunden Fleisch zu schaden. Im Grunde hätte der Junge kein verdorbenes Herz, es war nur verwahrloset, und bedurfte einer leitenden Hand. Der schwache oder feine Nervenbau seines Körpers machte ihn zu jeder Art von Eindrücken sehr empfänglich; das Angenehme, wie das Unangenehme fühlte er mit gleicher Lebhaftigkeit. Sein Temperament gehörte in jene Klasse, die so gern von einem Endpunkt zum andern springt, in einem Augenblick still, trübsinnig, mürrisch, niedergeschlagen; im andern lebhaft, feurig, unternehmend, und fröhlich bis zur Ausgelassenheit. Schon frühzeitig merkte man an ihm eine Anlage zum schnellen Nachdenken, eine scharfe Aufmerksamkeit auf alles, was um ihn lag oder vorgieng; es war ihm sehr leicht Dinge zu unterscheiden, oder Aehnlichkeiten zu entdecken, wo auch erwachsne Leute keine bemerkten. Er mischte sich gern in fremde Sachen, verrieth die gröste Neugierde, und ahmte alles nach, was er sah. Uebrigens war er die

Gutherzigkeit selbst, voll Gefühl für Elende und Nothleidende. Oft gieng er so gar in die Klöster, bettelte Brod, und gab es den Armen. Er war ganz freundschaftlich gegen seine Mitgespielen, und gegen alle, so ihm Gutes erwiesen. Eine seiner Lieblingsfreuden bestund darinn, sich beym kühlen Abendwind ins wallende Gras zu setzen, wo er meistens weinte, ohne zu wissen, warum. Aleman bemerkte dies alles, und hielt es für edle Züge seines künftigen Charakters. Seine einzige Sorge gieng itzt dahin, auf Mittel zu denken, wie man diese Pflanze ihrer Natur gemäß ohne Kunstzwang am leichtesten groß ziehen könne. Aleman hatte nur wenige Grundsätze über die Erziehung, aber sie waren desto probhältiger, weil er sie aus keinem Buch, sondern aus der Erfahrung gesammelt. Der gute Mann war schon fruh dazu bestimmt, sein Brod im Schweise des Kinderunterrichts zu essen; daher hinterließ er über diesen Punkt so viel abgebrochne Seufzer und Gedanken in seinem Taschenkalender Ich will einige davon anführen, weil sie auch heut zu Tag noch verdienen beherziget zu werden.

Wenn es beym Weibe Naturpflicht ist zu gebähren, zu säugen, und überhaupt für die phisische Erhaltung des Kindes zu sorgen, so ist es des Mannes erste Obliegenheit, dessen Seele durch weisen Unterricht auszubilden. Wers nicht thut, ist weder Ehemann, Vater, noch Bürger, er sündiget gegen Gott und Menschen.

Welch ein einträgliches Kapital giebt man seinen Kindern nicht, wenn man sie zur Tugend und Weißheit heranzieht! Gut und Geld kann verlohren gehen, aber ein wohlgebildetes Herz bleibt immer.

Wie mancher Staatsmann in öffentlicher Würde wähnt Hunderte zu beglücken; und läßt während dieser Zeit sechs Kinder zu Hause verwildern, die nachher Tausende unglücklich machen; heißt das nicht die Hauptrolle der Natur und Menschheit vernachläßigen, um eine glänzendere im Staat zu spielen? Ich dächte, das Hemd sey doch immer näher, als der Rock.

Die Erziehung seiner Kinder verabsäumen, das ist ärger, als Morden, Stehlen und Ehebrechen; denn Laster, die wir selbst begehen, sterben mit uns; aber diese Verbrechen, wozu wir den Samen in unsern ungezogenen Kindern hinterlassen, vervielfältigen und verewigen sich durch alle Generationen.

Ein Erzieher muß sehr scharfsehend seyn. Was nicht schon im Keime des Kinds da liegt, das wirst du weder hineingiessen, noch hineinprügeln; studire also die Neigungen, und Anlagen deines Zöglings von allen Seiten.

Verschaffe deinem Zögling fruhzeitig angenehme Gelegenheiten zu wirken, und sich selbst zu fühlen. Gieb ihm eine gewisse Richtung auf das, wozu er am meisten geschickt, und aufgelegt ist Uebe und beschäftige seine Sinnen; führ ihn vom Sinnlichen zum Begriff des Geistigen. Z. B. Der Wind ist an sich unsichtbar, und doch sind seine Wirkungen oft sehr heftig; so giebt es auch Wesen, die wir nicht sehen, und nur aus ihren Wirkungen kennen; wie Geist, Seele, Gott, ꝛc.

Der Nachahmungstrieb entwikelt sich bey Kindern sehr fruh; gute oder böse Beyspiele sind meistens der Grundstein des künftigen Betragens. Handle daher in ihrer Gegenwarth nach aller Strenge der Tugend; zeige überall Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit; Wohlwollen und Nachsicht; Abscheu gegen das Böse, Liebe gegen das Gute. Laß dich zu seiner Faßungskraft herab, werde gleichsam selbst Kind, stelle dich, als ob du mit ihm lernen wolltest. Diese Lehrart ist zwar mühsam und schwer, aber die einzige, die sichern Schritts geht.

Ein rechtschafner Hauslehrer muß seinen Zöglin mit eben so viel Achtung und Sorgfalt behandeln, als wäre ihm der Bildung eines Prinzen anvertraut, wo jeder Schritt, jeder neue Gedanken, jede erwachende Leidenschaft gute oder böße Folgen für die Menschheit haben.

kann. Immer muß der Lehrer beym Unterricht das Nothwendige dem Nützlichen, das Nützliche dem blos Angenehmen vorziehen. Es giebt da sittliche Eigenschaften, die dem Königssohn, wie dem Schusterjung gleich unentbehrlich sind; Z. B Richtigkeit des Verstands, Herzensgüte, Menschenliebe, Gewissenhaftigkeit, Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott; wem es gelingt, den Saamen davon so tief ins junge Herz zu legen, daß er aufkeime und Frucht bringe, der hat nicht umsonst am Pflug der Erziehung geschwitzt, Gott und Menschen werden ihn segnen.

Vernünftig und zweckmäßig Erziehen heißt nichts anders, als: seze das Kind in die Nothwendigkeit, daß es selbst wirke, daß es seine geistige und körperliche Kräfte versuche; und dann sich selbst leiten lerne. Der alter Sperling fliegt seinen Jungen vor, sie flattern ihm so lange nach, bis sie sich eben so schnell in der Luft bewegen können; wollte nun der Alte ihnen die Flugkunst vorpfeiffen, sie wurden in alle Ewigkeit nicht fliegen lernen; eben so geht es mit dem Vorschwazen und vorpredigen. Laß das Kind selbst handeln, versetz es in Umstände, wo es durch Selbstdenken sich heraushelfen muß. Wecke seine Seele durch Befragen, Anmerken, Prüffen; lege wenig hinein, aber spinne desto mehr heraus, locke, entwikle, benuze jeden Vorfall, wo es durch Selbsterfahrung zu anschaulichen Begriffen gelangen kan. Auf diese Art wird das Kind ein Werk seiner eignen Kräfte. Was man nur dem zarten Gedächtniß einpinselt, ist blos Wasserfarbe, sie wird gar bald verwischt durch die Witterung der Welt; aber das Selbsterfunden und durchgedachte bleibt immer, wie die Farbe im durchgepeizten Holz, wo sie alle Faßern durchdringt.

Diese Bemerkungen über die Erziehung enthalten viel Brauchbares, und wir werden in der Folge sehen, wie klug unser Aleman dies alles benuzt habe. Sein erstes war itzt den Buben von der Gasse, und der so gefährlichen Gesellschaft seiner Mitknaben zu entfernen. Zu

diesem Ende bediente er sich eines Fabelbuchs mit illuminirten Kupfern. Bey schönem Wetter spazierte er mit ihm ins Freye, weil der Jugendgeist überhaupt das zwanglose nnd offne der Natur liebt. Da erzählte er ihm dann eine Fabel. Eine der ersten war, der Fuchs und die Trauben. Man muß den Aleman gekannt haben, um sich verstellen zu können, mit wie lebhaften Geberden er so was vorzustellen wußte. Sein Vortrag war ganz Handlung. Er zeigte dem Knaben, wie der Fuchs anfänglich gedankenvoll um den Rebstock herumschlich. Dann warf er die beyden Enden des Mantels rücklings; stund auf die Zehn, hüpfte empor, um die zu hohen Trauben zu erhaschen. Wie all sein Bemühn umsonst war; ruft er endlich aus mit verbißnem Lächeln. Ach! diese Trauben sind noch nicht reif; hüllt sich in seinen Mantel, und schleicht mit einem Kazenbuckel davon, wie ein junger Kanditat, dem seine Hofnung auf eine fette Pfründe fehlgeschlagen hat. — Bey dieser lebendigen Darstellung war der junge Tobias ganz Ohr und Aug, jede Wendung machte er nach, und verschlang auf diese Art die ganze Fabel mit Haut und Haar. Sobald er der Aufsicht seines Lehrmeisters entwischen konnte, eilte er zu seinem vorigen Kameraden, erzählte die Fabel mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß sie Maul und Nasen aufsperten, und ihn als einen höhern Geist anstaunten. Dies schmeichelte seiner Eigenliebe so stark, daß er seinem Lehrmeister keine Ruhe ließ, bis er ihm wieder eine neue Fabel erzählte. Auf diese Weiß lernte er in einem halben Jahr fast den ganzen Aesop auswendig, ohne ein Wort darin gelesen zu haben. Allein er war mit diesem nicht zufrieden, er wollte das Buch selbst verstehen, er ließ daher bey seinem Lehrmeister nicht nach, bis er ihn lesen lehrte. Den ganzen Tag saß er itzt über seinem Fabelbuch, weidete sich an den Kupfern, und buchstabirte so emsig darauf los, daß er in einem halben Jahr recht fertig lesen konnte. Auf diesem Weg gieng Aleman immer weiter, er stieg mit ihm von sinnlichen zu moralischen Begriffen, wie uns das nächste Kapitel zeigen wird.